

Achtundzwanzigster Bericht

über das

MUSEUM

FRANCISCO-CAROLINUM.

Nebst der

dreiundzwanzigsten Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oesterreich ob der Ens.



Linz 1869.

Verlag des Museum Francisco-Carolinum.

Druck von Josef Wimmer.

I n h a l t.

	Seite
Jahres - Bericht	III
I. Vermehrung der Sammlungen	IX
II. Protektor, Präsident, Verwaltungs-Ausschuss	XXIX
Aus der volksmässigen Ueberlieferung der Heimat. Von P. Amand Baumgarten	1
Die climatischen Verhältnisse Oberösterreichs, mit besonderer Rücksicht auf den Sommer-Aufenthalt. Von Dr. Ignaz Meyr	161
Nachtrag zu der rechtshistorischen Abhandlung Peuerbach. Von Julius Strnadt	203
Archäologische Nachlese III. Von Josef Gaisberger	229

Archaeologische Nachlese.

III.

Von

Joseph Gaisberger,

regul. Chorherrn in St. Florian.

Mit einer Plan-Skizze und zwei Tafeln in Steindruck.



4. Traun, Dorf der Pfarre Wimsbach im Steyrer Kreise.

In der archäologischen Nachlese I. 37 ward der Eröffnung einiger Grabhügel bei diesem Orte und der hiebei erhobenen Gegenstände Erwähnung gemacht. Seither wurde in der Nähe der vorigen ein anderer Hügel zufällig aufgedeckt. Da der Zweck blosser Schottergewinnung war, verfuhr man, wie es in solchen Fällen meistens geschieht, mit so geringer Rücksicht und Sorgfalt, dass man weder auf die äussere Gestalt des Grabhügels noch auf seine innere Ausstattung achtete und deshalb von den gefundenen Gegenständen nur gar wenig rettete. Doch diess wenige macht den Verlust des übrigen erst recht fühlbar. —

Der Hügel auf dem Grunde des Stallmeistergutes, am Zusammenflusse der Traun und der Alm, war von Kugelnsteinen aufgebaut und von dichtem Graswuchs überdeckt. Nach Abräumung der übergelagerten Erdschichte und Steine fand man sechs menschliche Skelette von ungewöhnlich grosser Dimension neben einander liegen. Was von ihren Grabgeschenken erhalten und gerettet wurde, ist aus Bronze und gehört dem Kreise des Schmuckes, des Gerätes oder der Bewaffnung an.

Nämlich 1. eine guterhaltene Haarnadel, $8\frac{1}{2}$ “ lang, $\frac{1}{4}$ “ dick, mit einem Knopfe und parallelen Kreisen verziert. 2. Eine fragmentirte Haarnadel, Länge $3\frac{1}{2}$ “, Dicke $\frac{1}{2}$ “. 3. Eine Schwerdtklinge ohne Griff; von den sechs Nietnägeln, welche die Klinge mit dem Griffe verbanden, haften noch drei an der Klinge, deren Länge $13\frac{1}{2}$ “ und grösste Breite 2“ beträgt. 4. Ein Streitkeil oder Meissel der älteren Form, Palstab genannt, 6“

gestalt, ohne dass ich bei dem verwischten Zustande der Skizze ihre Attribute anzugeben vermag. Aus dem Seethiere, das in einem der Winkel angedeutet ist und in den andern vermutet wird, möchte ich schliessen, dass dem Kreise des Poseidon sie angehöre. — Dass gegenwärtig von diesem Mosaik nichts mehr vorfindig, brauche ich nicht hinzuzufügen.

lang, oben $\frac{2}{3}$ " , unten an der Schneide $1\frac{1}{2}$ " breit; ein Instrument, das zu vielseitigem Gebrauche dienen musste. Zu diesem Ende ward es mit seinen seitlichen Lappen in einen gespalteten hölzernen Stiel eingeklemmt und durch starke Bande verbunden; der Stiel war kurz oder lang, gerade oder gekrümmt, je nachdem der Palstab zur Waffe diente, oder als Werkzeug zum Ackerbau, zur Gerberei, in Bergwerken und Steinbrüchen benützt wurde. Eben aus dieser vielseitigen Brauchbarkeit fliesst die grosse Zahl der fortwährend auch in diesen Lande zu Tage tretenden Exemplare.

Ausser diesem wurden in den letzten Jaren noch sieben andere beinahe derselben Form, aber an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Umständen aufgefunden: eines bei Sigharting im Innkreise in einem Steinbruche (Taf. I. 13) 6" lang, oben 1" unten an der Schneide $1\frac{1}{2}$ " breit; ein anderes in einem Acker bei Braunau, $7\frac{1}{2}$ " lang, oben $\frac{5}{4}$ " unten an der Schneide $1\frac{1}{2}$ " breit; ein drittes bei Engerwizdorf, Pfarre Gallneukirchen, bei der Grundgrabung zum Fabriksgebäude Eisner, in einer Tiefe von fast 3 Klaftern auf Granitfelsen; es hatte 6" Länge, oben $\frac{5}{4}$ " unten an der Schneide $1\frac{3}{4}$ " Breite; ein viertes, das im Salzkammergute bei Hallstatt ausgegraben wurde, ist 6" lang, oben 1" unten an der Schneide $2\frac{1}{2}$ " breit; eben von daher rührt die schöne Bronzefeile (Taf. I. 4) und bezeugt, dass das durch viele Jare ausgebeutete, ungemein reiche dortige Grabfeld noch immer nicht ganz erschöpft ist. Endlich ein fünftes bei Aushebung eines Torfballen in dem Torfmoore bei Rosenau in der Pfarre Windischgarsten, bei welcher Gelegenheit auch unverkennbare Spuren von Pfahlbauten zu Tage getreten sind, deren genauere Verfolgung und Schilderung einer andern Gelegenheit vorbehalten bleiben mag. Das hier gefundene Exemplar hatte eine Länge von 6", unten eine Breite von $1\frac{1}{2}$ " , oben von $1\frac{1}{4}$ " ; von zwei andern wird weiter unten die Rede sein.

5. Windisch-Garsten, Markt im Kreise Steyer.¹⁾

Ueber den frühesten Geschicken mancher Oertlichkeit im Lande ruht ein sagenhafter Schleier; nichts hebet, nichts lüftet ihn; weder eine sichere mündliche Ueberlieferung, noch ein geschriebenes Wort erleichtert die Deutung der Sage und dauernd lastet der quälende Zweifel, wie viel, wie wenig des Wahren durch sie verhüllt werde. Nur an den wenigsten Orten tritt ein Zusammentreffen günstiger Umstände vermittelnd ein, fördert aus dem Schoose der Erde die einzigen noch vorhandenen Zeugen der Vergangenheit zu Tage und stellt sie zur Rede. Freilich sind das nur zerworfene Gebäude-Trümmer, Reste von Grundmauern, räthselhafte Werkzeuge und Gerätschaften, verrostete Waffen und in seltenen Fällen Münzen, die zusammen, wenn gleich stumm, doch durch Vergleichung, Zusammenstellung und Kombination Sprache gewinnen und nach Abstreifung der Umhüllung den Kern der Sage darzulegen ermöglichen. —

Aehnliches hat sich im verflossenen und zum Teile auch im laufenden Jare im schönen Gebirgstale bei Windisch-Garsten ergeben und ich will es versuchen 1. die günstigen Umstände, die zusammen trafen, 2. die an den Tag geförderten Zeugen und 3. was sich aus ihren Aussagen — wenn auch nicht mit voller Sicherheit, doch mit grosser Wahrscheinlichkeit — erschliessen lasse, in Kürze anzuführen. An der Südwestseite des Marktes liegt eine Gemarkung von 974 Quadrat-Klaftern, an die sich seit alten Zeiten mancherlei Sagen knüpften. In der Hauptsache liefen sie auf das hinaus, dass an dieser Stelle der Markt seinen Anfang genommen, dass hier die älteste Kirche bestanden habe. Besondere Vorkommnisse, die von Zeit zu Zeit sich ergaben, verschafften der Sage neue Nahrung. Bei Ackerarbeiten auf der erwähnten Gemarkung kamen öfters eigentümlich gestaltete Ziegel zum Vorschein, die einer ganz andern Zeit anzugehören schienen; ja, als einmal die Arbeiter auf dem Sattlerfeld damit beschäftigt

¹⁾ Windisch-Gersten im J. 1125. Urk. B. II. 167.

waren, die zur Einrahmung von Kleeheufeln erforderlichen Löcher mittelst einer Eisenstange in die Erde zu bohren, brach diese durch und liess im hohlen Raume einen verborgenen Schatz vermuten. Um so eifriger deckte man eine Stelle auf, ohne etwas, ausser vielen Ziegeltrümmern zu finden. So in der Erwartung getäuscht, unterliess man jede weitere Nachforschung, und es verflossen wieder mehrere Jare. —

Im August 1867 machten zwei Ortseingeborne, Gottfried Hauenschild, Kleriker des Stiftes Kremsmünster und Marcus Sulzbacher, voll regen wissenschaftlichen Strebens, auf demselben Felde einen kleinen Grabungsversuch und stiessen bereits in einer Tiefe von $1\frac{1}{2}$ —2' auf Mauerwerk und lose Ziegel in grosser Menge, die in Stoff und Form als römisches Fabrikat erkannt wurden. —

Der Verwaltungsrath des Linzer Museums hievon in Kenntniss gesetzt, hielt es für seine Pflicht, diese ganz neue Spur von der Anwesenheit und der Wirksamkeit der Römer in diesem Landesteile, im Interesse der Landes-Kunde eingehender zu verfolgen. Bestrebt die Sache ungeachtet der grossen Entfernung bestens zu fördern und doch auch die geringen finanziellen Mittel der Anstalt zu schonen, wendete er sich an das um das Museum hochverdiente Mitglied, Herrn Kooperator Franz Oberleitner, sowie an den damaligen Bezirksvorsteher Herrn Karl Rizy mit dem Ersuchen, die einleitenden Schritte zu ordentlichen Ausgrabungen auf dem Sattlerfelde thun zu wollen, vor Allem den Grundeigentümer zur Ueberlassung seines Grundstückes, sowie die Bürgerschaft zur unentgeltlichen Beistellung von Arbeitern zu vermögen. —

Die Sache war in die besten Hände gelegt. Der Grundeigentümer, Herr Andreas Mayr, erklärte sich geneigt, das fragliche Grundstück zum Behufe der Ausgrabungen brach liegen zu lassen; die Bürgerschaft des Orts sicherte fördernde Theilnahme zu, und auf ein freundliches Rundschreiben des Bürgermeisters, Herrn Ferdinand Hofbauer, erfolgte von einigen Gemeindemitgliedern die Zusage, Arbeiter unentgeltlich zu stellen.

In der That stellten am 15. Juni 1868 die Herren Purgleitner, Steiner und Paulingenius je einen, der Herr Bürgermeister zwei Arbeiter, und unter sorgfältiger Leitung des Herrn Kooperators Oberleitner begann die Aufgrabung an der Stelle, wo von dem früheren Versuche Erdaufwürfe noch erkennbar waren. —

Schon in der Tiefe von 1' triff man auf Ziegelschichten mit Mauerschutt vermischt, in einer Mächtigkeit von beinahe 2'; dagegen bei 4' Tiefe auf festgestampften Sand, unter diesen auf losen Sand und Geröll. — So von Westen gegen Osten vorrückend, entdeckte man die Reste einer Mittelmauer, die augenscheinlich zwei Gemächer (Plan 1—2¹) getrennt hatte. Unmittelbar über dem glatten Boden des linken Gemaches (1) befand sich auf der ganzen Fläche eine 1 Zoll dicke schwarze Schichte, die an der Sonne getrocknet, sich als Asche erwies. — Im Gemache rechts (2) fand man ausser den Ziegeltrümmern und dem Mörtelschutte auch ein kleines Lager von Holzkohlen. Die ganze Area, die in dritthalb Tagen aufgedeckt war, betrug wol nur 15' in der Länge und beinahe gleichviel in der Breite, doch drängte sich bei wiederholten Sondirungen bereits die Ueberzeugung auf, dass die Gebäudereste wider Vermuten eine grössere Ausdehnung haben, dass man somit nicht am Ende der Aufgrabung stehe.

So sehr diese Beobachtung das Interesse an dieser wissenschaftlichen Unternehmung auch weckte und erhöhte, und die dringende Aufforderung in sich schloss, die günstige Jareszeit sorgfältig zu benützen, musste doch die Fortsetzung der begonnenen Arbeiten durch vier Monate unterbrochen werden. Die

¹) Diese Plan-Skizze verdanke ich der Güte und Gefälligkeit des Herrn Bezirks-Försters L. Lutz in Windisch-Garsten. Zum besseren Verständnis der Planskizze seze ich die Bedeutung der vorkommenden Farben bei: Dunkelroth ist bestimmtes, mehr oder weniger hervorragendes Mauerwerk; lichtroth bedeutet Mauerspuren; grau, Pflasterboden; gelb, ausgehobenes, wol durchsuchtes Erdreich; grün, nicht durchforschter Boden. Die farblosen Gräben und die grauweise Kalchgrube an der Ostseite sind durch sich kennbar.

dringenderen landwirtschaftlichen Geschäfte der Heu- und Getreide-Ernte, die daran sich schliessende Ackerbestellung im Herbste nahmen aller Hände so in Anspruch, dass erst am 16. Oktober drei fremde Arbeiter gegen tägliche Bezahlung gewonnen und die Aufgrabungen wieder aufgenommen werden konnten. —

Doch bald drohte eine neue Gefahr. Ein Fond zur Bestreitung der Kosten war nicht gebildet; die grosse Mehrzahl der Ortsbewohner — wenngleich der Sache hold — besass nicht die Mittel, dieser, da sie wider Vermuten grössere Opfer erforderte, ausgiebige Unterstützung zu gewähren. Aber auch die Anstalt, welche die Unternehmung angeregt und zur ihrigen gemacht hatte, war nicht in der Lage, die Kosten, welche durch die notwendige Pachtung des anstossenden Grundstückes bedeutend vermehrt wurden, durch ihre geringen Mittel allein zu bestreiten und so schien der Tag nahe, an dem die weitere Nachforschung aufgegeben, und das Begonnene halbvollendet verlassen werden sollte. —

Um diese, die Freunde der vaterländischen Geschichte tiefbetrübende Katastrophe hindanzuhalten und nachtheiligen Urtheilen zu begegnen, richtete der Verwaltungsrath des Museums an alle, die an der Wissenschaft überhaupt und zumal an der Geschichte des Landes regen Anteil nehmen, wiederholt die ergebenste Bitte, das in seiner Fortführung gefährdete Unternehmen, durch freiwillige Beiträge nach Kräften zu unterstützen; ein wolmotivirtes Ansuchen ward auch an die hochlöbliche Landesvertretung, so wie an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften gestellt und — der Verwaltungsrath spricht es nur mit dem lebhaftesten Dankgefühle aus — seine Bitten fanden auf allen Seiten geneigtes Gehör. Hohe und Niedere, Genannte und Ungenannte, Einzelne und ganze Gesellschaften, aus der Nähe und Ferne gewährten grossmütige Beihilfe und Unterstützung oder förderten durch Wort und That die Unternehmung so erfolgreich, dass sie, soweit es der wissenschaftliche Zweck erheischte, fortgeführt und im Frühlinge dieses Jahres mit der Anebnung des aufgedeck-

ten Terrains glücklich zum Ende geführt ward, eine Aufgabe, deren Lösung durch die ungewöhnliche Milde des Winters begünstigt, durch die werktätige Beihilfe der braven Pfarrgenossen von Windisch-Garsten erleichtert, und durch die aufopfernde umsichtige Leitung des Herrn Oberleitner, der jedes Vorkommnis mit gewissenhafter Sorgfalt beachtete, zur wissenschaftlichen Verwertung gebracht wurde. —

Auf der erwähnten Gemarkung — Sattler-, Weber-Wastl- und Hafner-Feld genannt — wurde ein ausgehnter, von einer äusseren Ringmauer eingeschlossener Bau in seinen grossenteils noch vorhandenen Grundmauern aufgedeckt und hiebei eine nicht unbeträchtliche Anzal von römischen Altertümern erhoben.

I. Gebäude-Reste, Baumaterialien.

Der grosse ins Viereck geführte Bau, dessen Langseiten gegen Osten und Westen gewendet 50°, dessen Schmalseiten nur 25° betrug, bestand aus zwei wesentlich verschiedenen Hälften, die in der Richtung von Südost nach Nordwest (Feldweg — Hafner-Kreuz) teilweise durch eine Hauptmauer getrennt waren. Die kleinere, südliche enthielt die eigentlichen Wohngebäude und hatte vermuthlich in der Mitte der Südfront den Eingang. Den Resten zweier mächtigen Pilaster, die an der Südostseite der Grundmauer vorgelagert sind, entsprachen ähnliche an der Südwestseite, die eben so wie die meisten Grundmauern der westlichen Gemächer längst ausgehoben sind; nur die wenigen Reste bei 19, 38, 42, 46 haben sich davon erhalten. Die noch vorhandenen Grundmauern dieser Hälfte bestehen vorzugsweise aus Kuglsteinen des nahen Dambaches mit reichlich verwendetem Cement auf das innigste verbunden, in einer Mächtigkeit von 2—2½' und bisweilen noch in einer Höhe von 6'. Auch die Mittelmauern enthalten Kugelsteine, doch tritt auch hier der Blatterschiefer bald vorherrschend auf und in dem

viereckigen Raume zeigen sich gegen fünfzig Lokalitäten: Gemächer, Höfe, Korridore von wechselnder Grösse; so hat 1. eine Länge von 14' 10", eine Breite von 12'; aber 11. eine Länge von 18', eine Breite von 3'. Kurz, einige sind so klein, dass ihre Bestimmung anzugeben unmöglich ist, wenn nicht Vorkommnisse hiebei einen Fingerzeig an die Hand geben, wie z. B. in 3. der Herd mit den zwei niedern Ziegelmauern die Küche erkennen lässt; oder in 26. die vier kleinen freistehenden Ziegelpfeilerchen ein zerstörtes Hypokaustum verraten.

Anders sind die Verhältnisse in der nördlichen Hälfte. Die Grundmauern bestehen da fast durchgehends aus grauem Blätterschiefer wagrecht gelagert in Stücken von $1\frac{1}{2}$ ' Länge, $\frac{1}{2}$ ' Dicke, doch mit wenigen Spuren von jenem Cement, der in der südlichen Hälfte verschwenderisch angewendet ist. Die Mauerhöhe nimmt weiter gegen den Norden hin zusehends ab, verliert sich fast, ja an mancher Stelle war es — nach Aussage der Arbeiter — zweifelhaft, ob die vorfindigen Steine Mauerreste oder zufällige Lagerungen seien. Aber Brandspuren: Asche und Kohlen waren an den Mauern in grösserer Menge vorhanden, so dass man annehmen muss, der hier über den Grundmauern befindliche Bau habe aus Holz und Fachwerk bestanden. Ueberdiess sind hier die Räumlichkeiten weniger zahlreich, aber ausgedehnter und können als die Ueberreste von Stallungen, Scheunen oder Getreidemagazinen angesehen werden. Und für diese Bestimmung sprechen nicht bloss die vielen hier vorgefundenen Thierknochen und eisernen Geräte zum Schutze und zur Heilung von beschädigten Pferdehufen, die in 62 erhoben wurden, sondern auch Vitruv's Mahnung, Getreideböden (*horrea*) gegen Norden zu bauen, damit das Getreide nicht so leicht warm werde, sondern sich länger halte und auch mehr gegen die schädlichen Insekten gesichert sei.¹⁾

Eine seltene Eigentümlichkeit bietet sich in der erwähnten Trennungsmauer dar; gegen die gewohnte horizontale Lage er-

¹⁾ Pauly, Realencyclop. II. 1244.

scheinen die 6" hohen Schiefersteine hier auf die Kante gestellt in drei scharf geschiedenen Reihen und bilden so das, was man *opus spicatum* (Aehrenmauerwerk) zu nennen pflegt. —

Was in der nördlichen Hälfte fehlt, Mauerschutt und Ziegel — vom Oberbau herrührend — zeigt sich in der südlichen in reicher Fülle und in verschiedenen Formen und Grössen: Viereckige Plattenziegel von 21" in der Länge, 15" in der Breite; aber auch von 10" Länge und Breite, ja sogar von $7\frac{3}{4}$ " Länge und $5\frac{1}{4}$ " Breite, die an der Oberfläche ganz glatt waren. Wie die Länge und Breite, wechselt auch die Dicke. Manche tragen an der Oberfläche eingefurchte Linien und Vertiefungen, die in mancherlei Windungen umhergeführt als Verzierungen gelten könnten, aber wahrscheinlich nur zu dem Zwecke angebracht sind, um dem aufgetragenen Cement mehrere Verbindungsflächen zu gewähren.

Gar nicht selten sind Flachziegel mit an einer Langseite aufstrebendem Rande (*tegulae hamatae*); aber von grösstem Interesse bleiben jene nicht wenigen Ziegel, die an ihrer Oberfläche eine Inschrift haben. Bei nur sehr wenigen ist diese mit einem spizigen Instrumente in die noch weiche Masse in cursiven Zügen eingeritzt; sie enthält allem Anscheine nach den Ablieferungs-Termin oder auch den Namen des Fabrikanten, wenigstens ist auf einem Bruchstücke das Wort „*idus*“ gut erkennbar, und ähnliche Terminsbezeichnungen bieten auch in Ens gefundene Ziegel dar.

Eine viel grössere Anzahl trägt mit immer gleichem Stempel eingedrückt, die Siglen: *LIICIIITA* (Taf. I. 5). Somit treffen wir auch hier auf eine urkundliche Erinnerung an jene vom Kaiser *M. Aurelius* zur Zeit des markomanischen Krieges zum Schutze Norikums errichtete zweite italische Legion, die mehrere Jahrhunderte hindurch in Norikum ihren Aufenthalt gehabt hat und nach dem Zeugnisse einer römischen Quelle in den drei Orten: *Joviacum* (Schlögen), *Lentia* (Linz), *Lauriacum* (Ens) in Abtheilungen aufgestellt war; dass aber Abtheilungen derselben Legion auch in diesem Gebirgstale

zeitweilig ihren Standort hatten, war bisher unbekannt und wird durch dieses unscheinbare Zeugnis mit Sicherheit festgestellt und nur die graphische Form einzelner Buchstaben dieser Ziegelschrift war es, die zu einer irrigen Auslegung dieser Siglen verleitet hat. Abgesehen von den Formen *C* statt *G* und *II* statt *E*, auf welche wir noch einmal zurückkommen werden, ist die Form *A* statt *A* schon auf pompejanischen Mauerinschriften in fast regelmässiger Wiederkehr, sowie auf römisch-gallischen Münzen angewendet, eben so ward sie auf vielen im Rheinlande gefundenen Lampen und erst jüngst von E. Hübner auf dem schönen Trierer Denkmal nachgewiesen.¹⁾

Verschieden von diesen ist eine nicht kleine Reihe anderer Ziegel. Diese verraten einen besseren Thon, haben — mit grösserer Sorgfalt gebrannt — eine röthere Farbe, tragen in schön geformten Zügen die verschränkten Buchstaben (*literae ligatas*) *NMB* (Tafel I. 6) und zeigen auch hiedurch, dass bei ihrer Verfertigung andere und wie mir scheint, spätere Hände thätig gewesen sind. — Hieher gehören auch zwei vereinzelt auftretende Bruchstücke: das eines Randziegels mit den 1" hohen Buchstaben *NM3* und das eines Flachziegels mit dem Worte: *ALA* (Taf. I. 7). Dass durch dieses eine — vielleicht der zweiten italischen Legion — beigeordnete Reiterabteilung angedeutet werde, unterliegt wol keinem Zweifel; aber welche *Ala* das war, wie sie geheissen, aus welchem Volksstamme sie gebildet war, das bleibt unentschieden.

Auch die beiden andern Siglen *NMB* und *NMB* haben eine mir dunkle Bedeutung. Die regelmässige Wiederkehr der Buchstaben *NM* in gleicher Stellung lässt schliessen, dass nicht ein Eigen- wol aber ein Gattungs-Name in ihnen verborgen liege, vermutlich eben der, womit in den spätern Zeiten der römischen Kaiser gewisse Truppenabtheilungen — *numeri militum* (*NM*) bezeichnet wurden. Dem gemäss enthalten die ver-

¹⁾ Rheinl. Jarbücher XXXIX—LX. 4.

schränkten Buchstaben *E* und der Buchstabe *B* des genannten Bruchstückes die nähere Bezeichnung dieser Abteilung (*numeri*) die im Allgemeinen von der besonderen Beschäftigung, oder von dem Volksstamme, aus dem sie bestand, entlehnt wurde. Daher finden wir in Inschriften: *Numerus militum frumentariorum* (*NMF*¹⁾) — *numerus militum calligatorem, Delmatarum, Brittonum* u. s. w. Ob nun, beispielsweise durch die letzte Sigla *NMB* eine Abteilung der *Brittonen* (*numerus militum Brittonum*) bezeichnet werde, kann mit Sicherheit nicht behauptet werden, obgleich eine Kohorte derselben in Norikum zeitweilig in Verwendung stand.²⁾ —

Bald nachdem die Aufdeckung begonnen hatte, traf man auch auf Stücke von Wärme-Leitungsröhren, die mit andern Ziegeltrümmern vermischt, der Hoffnung Raum gaben, dass sich wol noch andere Spuren von ehemaligen Hypokausten darbieten. Erst beim 43. Gemache verwirklichte sich diese Hoffnung. — Es ist nicht nothwendig zu erwähnen, dass den altrömischen Gebäuden unsere Oefen mangelten.

Dem dringenden Bedürfnisse — zumal diesseits der Alpen — wurde auf eine Weise abgeholfen, die mit der Meissnerischen Heizung einige Aehnlichkeit hat und gewöhnlich *Hypocaustum* genannt wird. — Der Bau war — soweit die noch vorhandenen Teile zu schliessen erlauben — so geführt: Innerhalb der vier Wände, welche den Raum dieses Gemaches von 17' Länge, 13' Breite begränzten, war der Boden mit Bachschotter bedeckt, über dem ein Cementguss in einer Mächtigkeit von wenigstens 2" ausgebreitet lag. Auf dieser festen Grundlage standen regelmässig verteilt zweiundzwanzig Pfeiler (*pilae*), gegenwärtig sind noch neunzehn, und eine zwei Pfeiler vertre-

¹⁾ Rhein Jarbüch. IX. 21.

²⁾ Katanesich I. 307, Nr. 26. — Ebenso kann die andere Sigla eine Abteilung rätischer Krieger (*numerus militum Raetorum*) bezeichnen, wobei wie oft *E* für *Æ* angewendet ist.

tende Mittelmauer vorhanden. — Die Pfeiler, viereckig, etwa 25" hoch, 18" breit und aus Geröll- und Schiefersteinen aufgemauert, stehen über 20" von einander ab, und tragen eine Wölbung von Tuffstein, wie er in den nahen Orten: Edlbach und Vorderstoder vorkommt. Darüber ruhte eine Kohlen-schichte 2" dick und erst darüber der gewöhnliche, teilweise erhaltene Fussboden (*suspensura*) aus Sand, kleinen Tuffstiften, Ziegelstücken und Kalk bestehend, gegen 5" dick, dabei sehr hart und in seinem Aeussern einem rohen Mosaik gleichend.

Wie sehr mich auch die Nachricht von dieser Kohlen-schichte befremden mochte, musste ich doch der wiederholten Versicherung, „dass es wirklich so gewesen,“ glauben, um so mehr, weil bei unterirdischen Anlagen die Anwendung von Kohlen zur Hindanhaltung der Feuchtigkeit im Altertume nicht ungewöhnlich war.¹⁾

In diesem unterirdischen Raume strömte die Wärme aus der enge im Nordwesten anliegenden Feuerungs-Stätte (*prae-furnium*) ein, und wurde von viereckigen Thonröhren (*tubi*), die mit ihrer Mündung bis unter den hohlen Boden hinabreichten, und neben- und übereinanderstehend, in zwei, drei oder auch vier Wände eingefügt waren, aufgenommen und so von unten in die oben befindlichen Gemächer geleitet. Hier gestattete eine an der Seite einer Röhre angebrachte Oeffnung der warmen Luft den Eintritt und regelte die Temperatur je nach Belieben mittelst eines Schubers, der die Gestalt eines Hahnes, eines Löwen u. s. w. hatte. — Die Befestigung dieser neben- und übereinander gestellten Wärme-Leitungsröhren geschah nicht überall auf die gleiche Weise.

Im grossen Hypokaustum, das im Jare 1851 bei Ens aufgedeckt wurde, waren sie förmlich in die Wände eingemauert; dagegen zu *Scrofano*, in der Nähe von Rom, waren immer je 2, mittels eines eisernen Nagels, mit breitem, rundem, schirm-

¹⁾ Rheinl. Jarbücher IV. 124.

ähnlichem Kopfe in der Wandmauer befestigt.¹⁾ Hier scheint dasselbe der Fall gewesen zu sein und hieraus lässt das Vorkommen vieler solcher Nägel sich erklären.

II. Gefässe und Geschirre.

Nur ein Gefäss aus Bronze wurde aufgefunden in 39: ein Kessel, der oben mit einem starken, eisernen Reif umgeben, eine Tiefe von $\frac{1}{2}$ und einen Durchmesser von 1' hat. Das Metall ist ungemein dünn ausgearbeitet, hie und da auch schadhaf und durch Kupfer- und Eisenblättchen ausgebessert.

Zallos aber sind die gefundenen Thongeschirre oder vielmehr ihre Bruchstücke, denn ein ganzes, in allen seinen Teilen erkennbares wurde bisher nicht aufgefunden. Nach aufmerksamer Betrachtung dieser Bruchstücke kann man drei von einander abweichende Geschirr-Arten mit Sicherheit unterscheiden. Die der einen haben eine dunkle, schmutzig schwarze Farbe, sind dickwandig, nicht allenthalben gleich ausgearbeitet, wenig gebrannt, ohne alle Ornamentik und dürften dem Alter nach am weitesten hinaufzurück zu sein. —

Die zunächst zu stellenden sind von Farbe aschgrau, aber besser gebrannt, manchesmal auch mit Punkten, Strichen, Zickzag-Linien und schnürenförmigen Umwindungen (Taf. II. 15) ornamentirt und verraten bereits einigen Fortschritt. — Das stärkste Kontingent lieferten jene frisch-rothen Geschirre, welche allüberall, wo Römer gewohnt, zum Vorschein kommen und unter der üblichen Bezeichnung „samische Gefässe“ bekannt sind. Ihr Stoff ist feingeschlammter Thon, der durch Beimischung von Eisenoxyd und durch Anwendung verschiedener Feuergrade auch verschiedene Farbenübergänge vom Korallen-Rothe an, bis zum tiefgesättigten pompejanischen Rothe erlangt.²⁾ Mit dieser Farbe verbinden sie einen Glanz, der allen Einflüssen der Witterung, wie der Nässe des Bodens widersteht. — Die

¹⁾ Rheinl. Jarb. IV. 127.

²⁾ Hefner, Oberbaier. Archiv. XXII. 19.

Formen dieser Gefässe waren, je nachdem sie im Haushalte als Becher, Schaaalen, Teller, Urnen, Lampen in Verwendung kamen, unendlich verschieden.

An ihrer Oberfläche sind sie entweder ganz glatt oder tragen an der Aussenseite in halberhabener Arbeit die lebendigsten, mitunter launigsten Vorstellungen, in denen sich das Leben und Treiben der damaligen römischen Welt treulich abspiegelt. — Daher finden wir ausser den mythologischen Darstellungen auch solche, die auf das häusliche Leben, Kampfspiele, Jagden, Thierhezen (Taf. II. 16) Bezug haben. Gar nicht selten sind architektonische Verzierungen, die wie z. B. der Eierstab, gewöhnlich den obern Rand einnehmen, dann Blumengewinde (Taf. II. 17) und schöngestaltete herzförmige Blätter, zumal von Epheu und Wasserpflanzen (Taf. II. 18, 19) und besonders sehr schönes Reblaub mit Träubchen, welche letztere aufgefunden wurden, als die Tafeln bereits abgegeben waren. —

Menschlich ist es, dass derjenige, dessen kunstgeübte Hand so Anziehendes geschaffen, seinen Namen nicht ungekannt wünschte. Daher finden wir an der Aussenseite eines Gefäss-Deckels *IVLIMAN* (*Julii manu*) während der Eigentümer des nämlichen Gefässes seinen Namen: *I. RE.. VTVS* (*Restutus?*) an der innern Deckel-Seite, in die vier Dreiecke eines gleichschenkligen Kreuzes mit einem scharfen Instrumente eingekrizelt hat¹⁾ (Taf. I. 12. II. 20). —

Auf dem Boden einer Lampe, innerhalb zweier Ringe zeigt sich in sehr schönen erhabenen Buchstaben *FORTIS*, der Name eines Töpfers, dessen Geschäft ein schwungvolles gewesen sein muss, da seine Erzeugnisse in den Sammlungen von Wien ziemlich zahlreich, aber auch in München, Regensburg u. s. w. nicht selten angetroffen werden (Taf. II. 21). Auf der inneren Bodenfläche eines andern glänzendrothen Gefässes ist innerhalb einer zierlichen Einfassung der Name: *RIISTVTVS* (Taf. II. 22)

¹⁾ Wahrscheinlich war er Christ.

somit wieder jene ungewöhnliche Form *II* für *E*, wovon bereits Erwähnung geschah. In den Fällen, wo sie mir vorgekommen, rührte sie meistens aus untergeordneten Kreisen her. —

In Pompeji ist es der Aufseher des Arbeitshauses (*ergastulum*) der an die Wand des Peristyles die Namen der Sklaven und die von diesen zu lösenden Aufgaben (*pensa*) geschrieben hat. Hiebei heisst es immer *PIISA* statt *PENSA*, *IIT* statt *ET*; gleiches gilt in denjenigen Namen der eilf Sklaven, die ein *E* haben, z. B. *FLORIINTINA*.¹⁾ So ist es auf den vielen Legionsziegeln, die in Windisch-Garsten gefunden wurden, so in Namen der Töpfer auf Geschirren, welche in Schlögen und Ens zum Vorschein kamen.²⁾ Auch Rheinzabern und Meerssen — in der Nähe von Maastricht — lieferten in ihren Gefässen hiezu bestätigende Beiträge.³⁾ — Aber auch auf dem Grabsteine, der bei Zalbach in der Nähe von Mainz einem Soldaten der zweiundzwanzigsten Legion gesetzt wurde, kehret in den wenigen Zeilen der Inschrift die Form *II* für *E* viermal wieder.⁴⁾ Ob sie auch auf öffentlichen Monumenten und nicht bloss in so untergeordneten Lebenskreisen angewendet wurde, vermag ich nicht mit Sicherheit anzugeben.

Ausser dem Töpfer-Namen *LVPVS*, der auf einem Fragmente mit der etwa dem dritten Jahrhunderte angehörenden Form *A* für *L* vorkömmt (Taf. I. 13), verdient ein anderes kurze Erwähnung. Es ist dieses ein beträchtlicher Teil einer Schaafe, deren obern Rand der Aussenseite umgiebt ein Eierstab; unten laufen sich durchschneidende Halbkreise rund umher, unter jedem Durchschneidungs-Punkte ist ein jugendlicher Satyr, wie ihn die spätere Zeit zu bilden gewohnt war und im Tanze begriffen. Vom Töpfer-Namen hat sich nur das Ende *S* erhalten, dem sich das Wort *LECI* anschliesst, mit gestürztem ersten Buch-

¹⁾ Overbeck, Pompeji II. 112.

²⁾ Römische Inschriften S. 35, Nr. 25 und S. 37, Nr. 44.

³⁾ Rheinh. Jarb. XLI. 181.

⁴⁾ Klein, die röm. Denkmäler in und bei Mainz 13, Nr. 11.

staben; somit wieder ein kleiner Beitrag zur Bestätigung der oft angezweifelte Behauptung, dass auch bei Töpferstempeln die Buchstaben einzeln wie bewegliche Lettern aneinander gereiht wurden; daher das gerechte Erstaunen *Passeri's*, dass „die Römer der Erfindung der Buchdruckerkunst so nahe gewesen seien, und doch den Ruhm der Erfindung den Deutschen gelassen haben.“

III.

Dass es in diesen Ruinen nicht an Gerätschaften, Werkzeugen und Waffen fehlen würde, war zu erwarten und ist eingetreten.

So wurden aus Bronze gefunden: Ein $4\frac{1}{2}$ " Zoll hohes, säulenförmiges Objekt, das auf einer viereckigen Basis sich erhebt, von aussen sehr schönen Rost (*Patina*), im Innern Bestandtheile von Eisen zeigt. Ein gleichfalls herrlich patinirter, massiver glatter Ring, zehn Loth schwer, 16" im Durchmesser; ein zweiter, etwas kleinerer scheint um aus den Eisenspurten zu schliessen, als Handhabe eines eisernen Gefässes oder Schlüssels gedient zu haben. Ausser einer gut erhaltenen Charnière, einem 3" hohen Balsamarium, einem Zängelchen (*volsella*) und mehreren niedlichen, schön patinirten Griffelchen verdient ein Gewicht, das die Gestalt einer Eichel hat, eine besondere Erwähnung: es unterscheidet sich durch seine ansprechende Form sehr vorteilhaft vor den Gewichtsteinen, wie sie nicht selten vorkommen. Am Zäpfchen ist die Eichel durchbohrt, um an den Wagebalken eingehängt zu werden. Aufgefunden ward es vor der Umfangsmauer. —

Aus Eisen: Mehrere gewöhnliche Messer mit gerader, andere mit sichelförmiger Klinge, ohne Heft oder Schaale, nur bei einem der erstern sind noch Spuren eines ehernen Beschläges sichtbar. — Ein kleines Schöpfelchen, $2\frac{1}{2}$ " breit, mit kurzem Stiel, das wahrscheinlich dazu verwendet wurde, das Weihrauchopfer in die Glut zu streuen. — Ein schwerer Keil, Bohrer, Thürangel mit Bleiresten, Pfeile und Lanzenspize, gut erhaltene Pferde-Trense, Sporen, Steigbügel und mehrere Klammern,

Scheiben und Nägel in grosser Zal. Endlich fand sich hier in 62 auch ein Gegenstand in fünf Exemplaren, der in diesem Lande ein seltenes Vorkommnis ist, nämlich Eisenschuhe für hufkranke Pferde; sie gleichen jenen, die in der Nähe von Mainz und bei Oberkulm im Kanton Argau in Verbindung mit andern Gegenständen des römischen Alterthums angetroffen wurden. —

IV. Gegenstände des Schmuckes.

Aus Bronze: Mehrere Zierknöpfe mit einem Ohr an der Rückseite, um am Gürtel oder am Gewande befestigt zu werden. Gleichen Zweck hatte das schön patinierte Zierblättchen (Taf. I. 14). Auch der, Männern und Weibern eigentümliche Kleiderschmuck unserer Brochen, die Fibeln fehlten den hier weilenden Römern nicht; von den zwölf gefundenen Exemplaren ist die Mehrzal nicht bloss vollkommen erhalten, sondern auch mit jenem edlen Roste ausgestattet, der ihre Aechtheit verbürgt; übrigens bieten sie keine hervorragende Formschönheit. Als Repräsentanten der hier vorkommenden Formen mögen die in Taf. I. 16—17, Taf. II. 23 gelten, wobei nur noch zu erinnern kommt, dass letztere allein eine eigene Silbermischung verräth. Drei kleine Ringe aus Bronze und ein ähnlicher aus weisem Glase mögen Kinderfinger geschmückt haben; ein grösserer aus Silber (Taf I. 15) von einfacher Fassung, hat im Kasten einen Carneol, in den ein Kampfhahn eingeschnitten ist, der gravitatisch gegen einen Vierfüssler vorschreitet. — Zum Halsschmucke gehörte eine schöne Glaskoralle von dunkelblauer Farbe, die gerippt und durchbohrt ist, um eine Schnur hindurchzulassen. An welchem Teile des Körpers ein niedliches Bronzegehänge, das mit einem Bronzekettchen in Verbindung stand, als Schmuck angewendet wurde, ist schwer zu bestimmen. Ein anderes Fundobjekt, gefunden im Gemache 66, kündigt sich als Ohrgehänge an. Einem Ringe aus feinem Bronzedrahte sind eingehängt: ein durchbohrtes, unkenntliches Münzchen, ein kleines rundes Silberblättchen, das auf einer Seite glatt, auf der andern etwas erhaben

eine Schildkröte, fast wie auf äginetischen Münzen trägt, und ein niedlich gearbeiteter Phallus. Schliessen wir noch ein zweites Zierblättchen und eine einfache Gürtelschnalle, beide aus Silber, und endlich ein Paar Haarnadeln aus Bein, mit Köpfchen geziert an, so möchte der ganze Schatz an gefundenen Pretiosen erwähnt sein. —

V. Münzen.¹⁾

Jar P. X.	Münzherren	AR.	Billon ²⁾	Æ.		
				I.	II.	III.
54— 68	<i>Nero</i>	—	—	—	1	—
69— 79	<i>Vespasianus</i>	1	—	—	1	—
72— 96	<i>Domitianus</i>	2	—	2	1	—
96— 98	<i>Nerva</i>	—	—	—	1	—
98—117	<i>Traianus</i>	1	—	1	—	—
117—138	<i>Hadrianus</i>	2	—	1	6	—
—	<i>Sabina</i> , Gemalin des <i>Hadrian</i>	—	—	—	1	—
138—161	<i>Antoninus Pius</i>	1	—	—	1	—
—	<i>Faustina</i> , Gemalin des <i>Antoninus</i>	—	—	1	—	—
140—180	<i>M. Aurelius</i>	—	—	1	2	—
—	<i>Faustina</i> , Gemalin des <i>M. Aurelius</i>	—	—	1	2	—
161—169	<i>L. Verus</i>	—	—	—	2	—
—	<i>Lucilla</i> , Gemalin des <i>L. Verus</i>	—	—	1	2	—
175—192	<i>Commodus</i>	—	—	—	1	—
193—211	<i>Sept. Severus</i>	2	—	2	—	—
—	<i>Julia Domna</i> , Gemalin d <i>Sept. Severus</i>	1	—	—	—	—
196—217	<i>Caracalla</i>	—	—	1	—	—
218—222	<i>Elagabal</i>	1	—	—	—	—
—	<i>Cor. Paula</i> , Gemalin des <i>Elagabal</i>	1	—	—	—	—
—	<i>Jul. Maesa</i> , Grossmutter des <i>Elagabal</i>	2	—	—	—	—
221—235	<i>Alexander Severus</i>	1	—	1	—	—
—	<i>Julia Mamaea</i> , Mutter des <i>Alexander</i>	1	—	1	—	—

¹⁾ Herr Josef Kolb, Referent für die antiken Münzen, hatte die Gefälligkeit diesen Teil der Funde genau zu bestimmen.

²⁾ Weisskupfer (*Antoniniane*).

Jar P. X.	Münzherren	AR.	Billon	Æ.		
				I.	II.	III.
238—244	<i>Gordianus III.</i>	1	—	—	—	—
244—249	<i>Philippus I.</i> ¹⁾	—	—	—	1	—
254—268	<i>Gallienus</i> ²⁾	—	75	—	—	—
—	<i>Salonina</i> , Gemalin des <i>Gallienus</i>	—	6	—	—	—
—	<i>Saloninus</i> , Sohn des <i>Gallienus</i>	—	1	—	—	—
265—267	<i>Victorinus</i>	—	2	—	—	—
268—270	<i>Claudius II.</i>	—	85	—	—	—
† 270	<i>Quintillus</i>	—	3	—	—	—
270—275	<i>Aurelianus</i>	—	34	—	—	—
—	<i>Severina</i> , Gemalin des <i>Aurelianus</i>	—	2	—	—	—
268—273	<i>Tetricus senior</i>	—	1	—	—	—
275—276	<i>Tacitus</i>	—	1	—	—	—
276—282	<i>Probus</i>	—	28	—	—	—
282—284	<i>Numerianus</i>	—	5	—	—	—
282—285	<i>Carinus</i>	—	3	—	—	—
284—305	<i>Diocletianus</i>	—	1	—	—	—
286—310	<i>Maximianus</i>	—	2	—	—	—
292—306	<i>Constantius I. Chlorus</i>	—	—	—	2	—
292—311	<i>Galerius</i>	—	—	—	1	—
305—313	<i>Maximinus II.</i>	—	—	—	—	1
307—323	<i>Licinius I.</i>	—	—	—	—	1
306—337	<i>Constantinus I.</i>	—	—	—	—	1
337—361	<i>Constantius II.</i>	—	—	—	—	3
364—378	<i>Valens</i>	—	—	—	—	4
—	Bruchstücke und gänzlich abgenützte	—	—	—	—	64
Summa 378 Stück						

Unter den 378 von Windisch-Garsten in das Museum *Francisco-Carolinum* zu Linz gelangten römischen Münzen be-

¹⁾ Für *Viminacium*.

²⁾ Weisskupfer an der Stelle von Silber geschlagen, von *Gallienus*—*Maximian*.

findet sich auch der hier beschriebene *Antoninian* ¹⁾ des Kaisers *Gallienus* (253—268).

Av. GALLIENVS AVG. Kopf des Kaisers mit der Strahlenkrone rechtshin.

Rv. VOT—X—ET—XX. In vier Zeilen die Inschrift getheilt, umgeben von einem Kranze.

Gr. 17. Millim. Die Prägung fällt in das Jar 263 (V. C. 1016).

Diese Münze findet sich weder in Arneth's Synopsis, noch in Wellenheims bekanntem Cataloge vor, nur Cohen (*Méd. Imp. VII. 276. 81*) kennt den Stempel derselben, aber in Gold geprägt und zwar aus *Caylus Recueil de Méd. du Cabinet du Roy.*

3. August 1869.

Josef Kolb.

VI.

Endlich wurden auch zahlreiche thierische Ueberreste aufgefunden, welche bei sorgfältiger Untersuchung durch den Landesthierarzt, Herrn Würzl, als Schneide- und Backenzähne von Einhufern (Pferde und Esel), Schneidezähne von Rindern und kleineren Wieder-Käuern (Schafen und Ziegen), Hauer von grossen und kleinen Ebern, Backenzähne von Schweinen, dann Wirbel-Knochen, Rippen, Schenkel- und Schulterknochen von grossen und kleinen Wiederkäuern sich darstellten.

Die sorgfältige Aufdeckung dieser Trümmerstätte und die Beschaffenheit der erhobenen Fundobjekte gewähren einigermassen einen Einblick in die Bestimmung des ganzen Baues, wie in die Schicksale, die er endlich erlitten. Es war, wie erwähnt, ein ausgedehnter Bau, der von einer vier Fuss dicken Ringmauer (84—85) umgeben, eine grosse Zahl von Räumlichkeiten zur Wohnung für Menschen und Unterbringung des Viehes und der nöthigen Vorräthe umfasste. Wenn gleich sehr verschieden in der Ausdehnung nach Verschiedenheit der Bestimmung, glichen sich diese Lokalitäten in der Einfach-

¹⁾ Billon Silbersud (*Æ. III.*)

heit und Schmucklosigkeit des Baustyles im Innern und Aeussern. Nirgends zeigte sich eine Spur einer architektonischen Verzierung, nirgends ein Stück einer Säule, ein Rest einer Wandmalerei, einer musivischen Arbeit am Fussboden, die doch bei römischen Bauten selten fehlen; kurz, es scheint, dass man in allem nur dem strengsten Bedürfnisse Rechnung getragen. Sogar der Comfort, welchen das *Hypo-Caustum* gewährt, hat sich nur auf wenige Gemächer erstreckt. —

Wie am Gebäude, an den Wänden, am Fussboden nirgends ein Zeichen von Pracht oder Luxus wahrzunehmen ist, so zeigt sich auch in den erhobenen Anticaglien eine solche Schmucklosigkeit und Nüchternheit, wie sie nicht in einem wohlhabenden Privathause, wol aber in einer öffentlichen Anstalt anzutreffen ist, die absichtlich und grundsätzlich Genügsamkeit und Einschränkung anstrebt, und desshalb Alles fern hält, was der Bequemlichkeit oder Weichlichkeit Nahrung bieten kann. —

Für diesen Charakter der Oeffentlichkeit unseres Gebäudes sprechen entschieden auch die vielen hier aufgefundenen Ziegel der zweiten italischen Legion und anderer Truppen-Abteilungen, welche hier eben so, wie andere Truppen-Körper an andern Orten, nicht blos Schutz und Sicherheit handhabten, sondern auch bei Staatsbauten die anstrengendsten Arbeiten, wohin die Ziegelfabrikation zu rechnen ist, verrichteten und das Andenken an diese Leistung durch die angeführten Ziegelinschriften zu verewigen suchten. —

Nimmt man noch hinzu, dass durch eben dieses Tal bei Windisch-Garsten eine römische Heerstrasse nach dem binneländischen Norikum geleitet war, wird es geringe Schwierigkeit haben, die eigentliche Bestimmung dieses ausgedehnten Baues näher anzugeben; es genügt, das, was in den einleitenden Worten erwähnt wurde, ins Gedächtnis zurückzurufen, dass an römischen Heerstrassen in bestimmt abgemessenen Entfernungen nicht blos Wechsel-, sondern auch Rast-Stationen angelegt waren, welche letztere, so wie weniger zahlreich, eben so

an Umfang und Ausdehnung bedeutender waren, weil ja nicht bloss für das gewöhnliche Dienstpersonale und die nötige Besspannung, sondern auch für die gelagerten Truppen und ihren Tross zur Wohnung und Verpflegung mehrere Lokalitäten in Bereitschaft stehen mussten. —

Zieht man endlich auch noch das so wichtige Hilfsmittel für Topographie des Alterthums, die peutingeringische Tafel zu Rathe, vergleicht man die Entfernungen der Orte, die an dieser fraglichen Strasse liegend aufgezählt werden, mit den Entfernungen der entsprechenden heutigen Orte, wird man auch den wahrscheinlichen Namen ausfindig machen, mit welchem man ehemals diesen unseren Ort bezeichnet hat. —

Die peutingeringische Tafel, die hier vorzugsweise in Betracht zu ziehen ist,¹⁾ giebt die an dieser Strasse gelegenen Orte in dieser Reihe und mit diesen Entfernungen an:

<i>Ovilabis—Vetoniana</i>	11.000 Schr. = $2\frac{1}{5}$ deutsch. Meil.
<i>Vetonianis—Tutastion.</i>	11.000 Schr. = $2\frac{1}{5}$ deutsch. Meil.
<i>Tutastione—Ernolat.</i>	12.000 Schr. = $2\frac{2}{5}$ deutsch. Meil.
<i>Ernolatia—Gabromag.</i>	8.000 Schr. = $1\frac{3}{5}$ deutsch. Meil. .

Diese Strasse hatte sonach von *Ovilaba* (Wels) ihren Ausgangspunkt und erleichterte zur Zeit der römischen Herrschaft den Verkehr zwischen dem uferländischen und dem binnenländischen Norikum; auch im Mittelalter war sie, weil sie mit der, den Uebergang über die Traun vermittelnden Brücke zu Wels in nächster Verbindung stand, der von den Occidentalen, die in den Orient zogen, gerne gewählte Weg und blieb es in höherem Grade, seitdem Embricho, der Bischof von Würzburg, dem Wels damals untertänig war, auf die Bitte der baierischen Bischöfe und auf die Verwendung und Opferwilligkeit eines angesehenen Reichsministerialen, Friedrich von Rot, allen Kauf-

¹⁾ Das Itinerarium nennt an derselben Strasse: *Ovilavis—Tutat*, 20.000 Schr., *Tutat.—Gabromag.* 20.000 Schr., verschweigt also die Mittelorte und weicht um 2000 Schr. von der Tafel-Zal ab.

leuten und Pilgern von fern und von nah, den freien Uebergang über die Brücke zu Wels gestattet hatte.¹⁾ So ausgemacht das über diese Strasse bisher vorgebrachte ist, bleibt doch die Träçe, die sie von *Ovilaba* (Wels) bis zum nächstgenannten Orte eingehalten hat, so wie die Lage eben dieses, zweifelhaft. Mannert,²⁾ der diesen irrig *Vetomanac* nennt, versetzt ihn nach Kremsmünster; Jordan³⁾ und Muchar⁴⁾ nach Petenbach, die jüngste Ansicht⁵⁾ nach Voitsdorf, eines theils wegen geeigneter Terrain-Beschaffenheit; andernteils wegen Uebereinstimmung der Entfernung. — Beides mit einiger Beschränkung zugegeben, stellt sich bei der Vergleichung mit der Jordan-Mucharischen Ansicht einiges heraus, das diese annehmbarer erscheinen lässt. —

Die Strasse über Voitsdorf trägt weder in ihrer Konstruktion das Gepräge eines hohen Alters, noch hat sie in ihrer nähern Umgebung die Anzeichen eines viel und lange besuchten Weges; auf eine weite, weite Strecke hin liegt sie wahrhaft einsam und verlassen, während nach der allgemeinen Erfahrung an Strassen, auf denen ein lebhafter Verkehr stattfindet, sich bald Ansiedlungen aneinander reihen, um so enger und gedrängter je lebendiger und reger der Verkehr hin und her flutet. Ueberdiess spricht auch kein historischer Beleg für dieses Alter dieser Strasse. —

Anders sind die Verhältnisse bei der von Jordan und Muchar durch das Aiterbachthal über Petenbach angenommenen Strassenrichtung: Auffallenderweise wiederholen sich hier die Ortsbenennungen „Strass“ zum Beweise, dass eine uralte Strasse diese Richtung einhielt. Petenbach selbst, nicht die Ortschaft, sondern ein ausgedehnter Bezirk von Wiesen und Waldungen wird

¹⁾ Urk. B. II. 189.

²⁾ III. 649.

³⁾ Jordan, Orig. Slav. II. p. III. Sect. XXI.

⁴⁾ Röm. Norikum I. 272.

⁵⁾ Linzer Zeitg. 1869. Nr. 84

bereits im J. 777 in der Schenkungs-Urkunde *Tassilo's*, des Herzogs von Baiern, angeführt ¹⁾ und in nächster Nähe davon werden im J. 993 in einem Vertrage zwischen dem Bischofe von Passau, Christian, und dem Grafen Arnolf, zwei Strassen (*viae*) die zur Gränze des streitigen Gebietes dienten, in Erwähnung gebracht, von welchen eine auch *publica* genannt wird. ²⁾ Wahrscheinlich ist es, dass die Römer am Orte des Zusammentreffens dieser Strassen die *Mutatio Vetoniana* errichtet haben. Aber den Platz dieser mit Sicherheit festzustellen ist bisher nicht gelungen; es fehlen die entsprechenden archäologischen Funde, und Petenbach, die Ortschaft hiefür anzunehmen, hinderte, wenn die Tafel richtig zählte, die zu grosse Differenz, die in den Entfernungen *Ovilaba—Vetoniana* in der Tafel und Wels—Petenbach in Wirklichkeit stattfindet. Ungelöst bleibt also vorderhand eine Aufgabe, zu deren Lösung die strebsamen Anwohner durch wachsame Aufmerksamkeit auf alle archäologischen Vorkommnisse am meisten beizutragen im Stande sind.

Giengen die Ansichten über die Lage des Ortes *Vetoniana* auseinander, so mussten sie es notwendig auch über die der nächst folgenden. Mannert versetzt *Tutatio* (*Tutastio* in der Tafel) nach Schlierbach, *Lapie* nach Kirchdorf, Jordan und Muchar hingegen nach Klaus (*Kluse* im J. 1192) und nach ihrer Ansicht, wie mir scheint, mit Recht, indem die Entfernungen Petenbach—Klaus und *Vetoniana—Tutatio* sich wenn nicht gleich, doch nahe kommen.

Der zunächstfolgende Ort, *Ernolatia*, wird gar arg verückt: Jordan und Muchar verweisen es nach Spital am Pirn, Mannert nördlich von St. Bongras (St. Pankraz), Reichard, der es *Ernolana* nennt, bestimmt über die Lage gar nichts und lässt uns ganz rathlos. In diesem Dunkel gewährt die vollendete Aufdeckung unserer Trümmerstätte ein willkommenes Licht und wenn gleich die Entfernung des Ortes Klaus von dem

²⁾ Urk. B. II. 3.

¹⁾ Urk. B. II. 69.

Punkte dieser gegen 3 Meilen, also etwas mehr als 12.000 Schritte, das Tafelmaas *Tutatio—Ernolatia* beträgt, möchte es doch nicht zu gewagt erscheinen, hier die Stätte der alten *Ernolatia* anzunehmen; in so gebirgigen Landesteilen die von reisenden Giessbächen durchzogen sind, treten ja durch Elementar-Ereignisse nicht selten solche Terrainveränderungen ein, dass es räthlich wird, die sichersten, wenn auch nicht immer die kürzesten Verkehrswege anzubahnen.

Vergleicht man nun von diesem einigermaßen sicheren Standpunkte aus im Ueberblicke die Entfernungen *Ovilaba—Ernolatia* der Tafel von 34.000 Schritten und Wels—Windisch-Garsten von 9 Meilen, wie sie das Maass der heutigen Poststrasse ausweist, ergiebt sich eine zu grosse Differenz, als dass sie durch Annahme von Strassen-Umlegung füglich ausgeglichen werden könnte; vielmehr deutet sie auf einen Irrthum in der Tafelzählung hin, der gewiss nicht im letzten Drittel der fraglichen Strasse, wahrscheinlich auch nicht im zweiten, wol aber wie schon angedeutet, im ersten anzunehmen ist.

Gabromagus endlich versehen sonderbar genug Mannert und Reichard nach Windisch-Garsten, Muchar zweifelnd nach Liezen, Jordan bestimmt eben dahin. Aber die wirkliche Entfernung Windisch-Garstens von Liezen beträgt nach genauer Angabe, die ich der gefälligen Mittheilung des Herrn Wegmeisters, Franz Jacob verdanke, $3\frac{1}{4}$ d. M., also bedeutend mehr, als die Entfernung *Ernolatia-Gabromagus* in der Tafel; *Gabromagus* liegt daher näher gegen Windisch-Garsten. Spital, an das man zunächst denken könnte, ist nur eine deutsche Meile von Windisch-Garsten entfernt, daher ist *Gabromagus* an einem Orte zu suchen, der zwischen Spital und Liezen gelegen und bisher unbestimmt geblieben ist. — Und es erübrigt nur noch, Weniges über die Schicksale des aufgedeckten Ortes anzuführen. —

Wie *Ovilaba*,¹⁾ *Tutastio*²⁾ — und wahrscheinlich auch *Vetoniana* — auf keltisches Idiom hinweisen, wird auch *Ernolatia* mit dem keltischen Flussnamen *Ernus* und den Städtenamen *Ernodunum* (St. Ambrois sur Arnon) und *Ernaginum* (St. Gabriel) in Gallien zusammengestellt³⁾ und bezeichnet in seine Wurzeln *ar* = *an* und *llaid* = Sumpf, Morast zerlegt, wahrscheinlich „am Sumpfe, am Moraste.“ Und wahrlich! den jezt so schönen Thalgrund, von dem die Rede, mögen nicht blos vor zweitausend, sondern auch vor viel wenigeren Jaren Sümpfe und Moräste erfüllt haben, die vor der strebsamen Bodenkultur nur aus der allernächsten Nähe gewichen sind. Aber auch die Namen der das schöne Thal umlagernden Gebirgshöhen: der Pirn und Pürgas, der grosse und kleine Priel mit den verschiedenen Karen; die Namen der Flüsse, wie Ens, Steier, Ischl, Traun, Alm rufen die einst mächtig hier waltenden Kelten ins Gedächtnis zurück. Diese erlagen in dem Jare 15 v. Chr. den mächtigm Römern.

Staatsklug wie diese waren, verfuhrten sie im eben eroberten Keltenlande mit weiser Vorsicht, erhielten und vervollkommten, was bestand: Wege und Strassen, Orte und Städte und schufen neu zur Behauptung und leichteren Verteidigung jene Einrichtungen und Anstalten, in deren Kette auch *Ernolatia* — wahrscheinlich mehr als zwei Jahrhunderte — ein nicht unwichtiges Glied gebildet hat. Aber unter *Valentinian I.* brach über dieses das Verderben herein. Der Kaiser, der so eben das römische Gebiet durch Anlegung von Festungswerken am Rhein gesichert hatte, wollte dasselbe Verteidigungs-System gegen die mächtigen Quaden durchführen, die am linken Ufer der Donau in einem Teile von Niederösterreich, Mähren und Ungarn bis gegen die Gran hin ihre Wohnsize hatten und gegen die Römer oftmals feindlich aufgetreten waren.

¹⁾ Glück, Sitzungsberichte, XVII. 1. 85.

²⁾ Kenner, Mitteilungen der Central-Kommission. XI. Jarg. Jul. Aug. S. XI.

³⁾ Diefenbach, Celtica I. 52.

Er begann den Bau nicht blos am rechten, römischen Donauufer, sondern auch am linken, im Quaden-Lande. Mächtig aufgeschreckt, erhoben sie Klagen und machten gerechte Vorstellungen. Vergeblich; der Bau wurde eifriger fortgesetzt. Noch schöpften sie einige Hoffnung auf einen gütlichen Vergleich, als ihr König *Gabinus* von dem, den Bau leitenden römischen Befehlshaber zum gastlichen Male geladen ward. Arglos nahm er die Einladung an, treulos wurde er gemordet. —

Ueber diese ruchlose That flammte die volle Wut des Quadenvolkes auf. Mit benachbarten sarmatischen Völkern verbunden erhoben sich die schwer Beleidigten, stürmten über die Donau, überwältigten die wenig zahlreichen römischen Streitkräfte, eroberten und zerstörten *Carnuntum* und überfluteten weithin das wehrlose Land. Die Einwohner, eines feindlichen Einfalles nicht gewärtig und mit der Erndte beschäftigt, wurden theils hingemordet, andere mit ihrer Habe in Gefangenschaft fortgeschleppt und bevor *Valentinian* durch Rhätien und Norikum mit seinem Heere herankommen konnte, waren viele blühende Römerorte bis über das östliche Steiermark hin, durch die wütenden Schaaren in rauchende Ruinen und Trümmer verwandelt,¹⁾ darunter vermutlich *Ernolatia*, denn mit diesen durch die Geschichte bewährten Zeitbestimmungen der schreckenvollen Verwüstung stimmt auch das Zeugnis der in den Trümmern gefundenen Münzen überein, deren jüngste vier *Valentinians* Mitregenten und Bruder *Valens* angehören.

Dass der Untergang dieses Baues in milder Jareszeit eintrat, geht auch daraus hervor, weil die Mündung des Präfuriums ins Hypokaustum nur auf lose Weise vermauert war, was zur Sommerszeit, wo die Beheizung unnötig, zu geschehen pflegte.²⁾ —

Dieser Zerstörung scheint jedoch eine frühere vorausgegangen zu sein. An mehreren Stellen der Ostseite des Gebäudes

¹⁾ Ammian, Marcell. XXIX c. 6. Muchar, Geschichte der Steiermark. I. 307.

²⁾ Vergl. Keller, Zürcher Mittheilungen. XV. 3. 85.

stiess man bei der Aufdeckung auf mehrere übereinander gelagerte Kulturschichten.

Zu oberst war gutes Ackerland 6" tief; darunter eine dichte lange Zeit unberührte Mörtellage mit Steinen, 3" dick, hierauf folgte Lehm etwa 2' tief, eine Schichte von Holzkohlen 1½", endlich wieder Mörtel und Mauerschutt mit Bruchstücken samischer Gefässe, während die Münzen meistens schon in einer Tiefe von 1½' gefunden wurden. Auch in 62. fand man erst unter dem gut erhaltenen Estrich-Pflaster die erwähnten eisernen Schuhe für hufkranke Pferde.

Wann und von welchem Volke nach dieser Katastrophe ein Versuch zum Aufbau gemacht wurde, darüber schweigt die Geschichte. —

In dem bald hierauf eintretenden Gewirre und Gedränge der wandernden Völker wechselte dieses Thal oftmals die Bewohner; im siebenten Jahrhundert, zumal in den Tagen Samos, der die slavische Macht gegündet hat, drangen die Südslaven an der Mur, an der Traun, an der Ens und Steier aufwärts, auch in dieses Thal vor und schlugen da ihre Wohnsize auf. — Wol war ihre Herrschaft in diesen Gegenden von kurzer Dauer, doch blieben viele Orte wie Graz, Leoben und Gebirgshöhen auch dieses Thales, wie Imiz, Romitsch und Osterwiz nach slavischem Idiom genannt, andere Orte durch Beifügung des Wortes „Windisch,“ wie Windisch-Bleiberg, Windisch-Matrei, Windisch-Garsten als slavische Ansiedlungen kennbar gemacht. —

Von den Slaven gieng die Herrschaft auch hier an die Germanen über, und sobald durch Karl den Grossen die Macht der Avaren und der mit diesen oftmals gemeinschaftlich handelnden Slaven gebrochen und eine Ostmark geschaffen und eben diese späterhin durch Otto des Grossen Sieg auf dem Lechfelde auch von den ungarischen Anfällen dauernd gesichert war, wanderten sehr viele Ansiedler aus Baiern, Schwaben, selbst aus Sachsen in die menschenleere Ostmark, wo den geistlichen und weltlichen Grossen bedeutende

Besetzungen unter grossen Zugeständnissen verliehen worden waren. Aus Franken fanden ähnliche Einwanderungen in den Matig- und Atergau sowie in dieses Thal statt, als diese durch die frommen Schenkungen Heinrich II. an die Kirche von Bamberg gelangt sind.

Durch die thätige Vorsorge der Bischöfe von Bamberg und die Arbeitsamkeit der Einwanderer gewann die Bodenkultur, die Alpenwirthschaft kam empor, die Bergschätze wurden erhoben und kunstreich verarbeitet, nach allen Seiten hin versendet und wieder herrschte reges Leben auf jener uralten Strasse, die den Kelten und den Römern gedient.

Natürlich wurden von den neuen Einwohnern manche geographische Objekte, wie Gebirgshöhen, wieder nach ihrer Anschauung und Sprache benannt,¹⁾ und so rufen diese das Garstenthal mit seiner römischen Trümmerstätte umlagernden Gebirgshöhen durch ihre heimisch oder fremdklingenden Namen, wie ungeheure Denksäulen, uns alle die Völker ins Gedächtnis zurück, die einst hier herrschend gewaltet haben.

— 6. Starhemberg, Welser-Kreis, Pfarre Haag.

Nahe dem von Gundacker II. um 1176 erbauten Schlosse Starhemberg, am Fusse des Hausruck, liegen in einer grossen gedehnten Thalschlucht drei ziemlich hohe Hügel, die mit Waldbäumen dicht besetzt und teilweise mit breiten und tiefen Gräben — Piesinger-Gräben genannt — umzogen sind. An einem dieser Hügel — im Volksdialekte Scheiblingberg heissen — veranstaltete im September 1865 Herr Johann

¹⁾ Ich nenne hier nur das an der Nordwestseite des Thales, aus Südost nach Nordwest ziehende, weitausgedehnte Hochsensengebirge (5808') mit seiner höchsten Kuppe, dem hohen Nock (6203') (*nock-cacumen*). Gegen Süden die nur durch eine tiefe Schlucht vom grossen Priel getrennte Spizmauer (7670'), das ganz nahe Warscheneck (7822') und die rund umhergelagerten, verschiedentlich zubenannten Kogeln.

Michael Obermayr, Kaufmann im nahe gelegenen Markte Haag, Nachgrabungen und fand seine Mühe bald durch solche archäologische Funde belohnt, die unverkennbar auf eine alte Grabstätte schliessen lassen. Die erhobenen Gegenstände waren: Kohlen, Eisengeräte, sehr viele Bruchstücke von Thongefässen und menschliche Gebeine. Die letzteren — grössere und kleinere Stücke — waren ganz ausgetrocknet, von Farbe bräunlich und glichen im Aeussern ganz und gar altem Holze; grössere Stücke von Schienbeinen — *tibiae* — waren noch gut erkennbar. —

Die Gegenstände aus Eisen: grössere Nägel, Ringe und eine Charnière — vermutlich von einer ledernen Tasche — waren durch Oxydation bereits so angegriffen, dass sich schon bei leiser Berührung oder Umwendung Teile ablösten und wegfielen. —

Gut erhalten sind nur die Geschirr-Bruchstücke, aber wertvoll auch in diesem Zustande, weil sie über einen Zweig der heimischen Kultur-Entwicklung ein Zeugnis liefern, wofür wegen der ungemeinen Gebrechlichkeit der Erzeugnisse im Allgemeinen gar Weniges erhalten ist. Leider ist kein Gefäss ganz, ja nicht einmal aus den vorhandenen Teilen konstruirbar, daher über die Form der Gefässe mit Sicherheit nichts vorgebracht werden kann. —

Der Stoff ist verschieden: bei der grossen Mehrzal ist es gutgeschlemmter Thon mit röthlicher oder gelblicher Farbe und so zarter Behandlung, dass das Fabrikat von fortgeschrittener Kunstfertigkeit zeugt. Bei einigen ist der Thon weniger fein und absichtlich mit Quarzkörnern gemischt, wodurch die Wände ganz rauh anzufühlen sind. Bei andern ist der Thon dunkelfärbig, ja schwarz und mit Glimmer so stark versetzt, dass die Wände glänzen und schimmern; auch dickwandige aus stark abfärbendem Graphit geschaffene kamen vor. Was aber beinahe allen Bruchstücken gemeinschaftlich zukömmt, ist die, an der Handhabe, am Mündungsrand, an der Bauchung oder auch an der ganzen Aussenwand vorkommende eigentümliche Ornamente.

tation, die an archäologischen Fundobjekten dieses Landes bisher niemals bemerkt ward.

Die einfachste besteht in den etwas erhabenen, die ganze Aussenwand umziehenden parallelen Leisten, Taf. II. 3, (*Fillets saillans*) oder in den eben so gestellten Reihen des Zalzzeichens V, nur mit der Abwechslung, dass dieses Zeichen manchenmal auch mit dem nächstfolgenden verbunden zur Zigzag-Linie wird und die parallel laufenden Reihen durch hervortretende Bänder geschieden sind (Taf. II. 4—5). Nicht selten trägt die Aussenwand mehrere parallele Reihen von senkrechten Einkerbungen, die einem ornamentalen lateinischen I gleichen (Taf. II. 6), auf andern wechselt ein monumentales II mit einem Sternchen (Taf. II. 7), wieder auf anderen ist die ganze Aussen-seite mit einem Ornamente erfüllt, das aus senkrechten und schiefen Einkerbungen, kleinen Quadraten oder buchstabenähnlichen Figuren und Sparren zusammengesetzt ist (Taf. II. 8—9). Besonders geschmackvoll ist bei einigen der Mündungsrand verziert: entweder sind es übereinander gelegte Zigzag-Linien oder Sparren (Taf. II. 10) oder es wechselt das liegende Kreuz (Andreas-Kreuz) mit dem monumentalen III oder auch mit einem I und andern mannichfaltigen Zusammenstellungen (Taf. II. 11—12). Auch die Handhabe blieb nicht ungeschmückt; bald zieren sie Kreuze (Taf. II. 13) bald parallele Punktreihen. Ein einzelntes Randstück trägt ein griechisches Kreuz in Mitte von andern Ornamenten, welche Buchstaben oder Zalen gleichend um so schwerer zu enträthseln sind, weil sie in einem so kleinen, ganz vereinzelteten Fragmente auftreten (Taf. II. 14).

Diese wenigen Bruchstücke — ausgewählt aus vielen, die weniger charakteristisch sind, — mögen für unseren Zweck genügen. —

In Verbindung mit den oben erwähnten Fundgegenständen stellen sie fest, dass die weit verbreitete, nicht auf einen bestimmten Zeitraum eingeschränkte religiöse Sitte, in die Gräber Gefässe und Geschirre in grösserer oder kleinerer Anzahl zu ver-

senken, einstmals auch am Hausruck geherrscht habe. Dieses „einstmals“ aber auch nur annähernd zu bestimmen, bleibt um so schwieriger, weil weder die Gefässfragmente, noch auch die mitgefundenen Gegenstände einen sichern Anhaltspunkt darbieten. Doch bleibt ein Ausweg uns offen: die Zusammenstellung und Vergleichung unseres Fundes mit ähnlichen oder ganz gleichen Funden, die an andern Orten, unter günstigeren Umständen und zumal in Verbindung mit Gegenständen gemacht wurden, die einen solchen Anhaltspunkt zu gewähren geeignet sind. Glücklicher Weise fehlt es nicht an solchen.

In den Jaren 1845—46 wurde bei Selzen, in der Provinz Rheinhessen, mit grosser Sorgfalt ein Todtenlager aufgedeckt.¹⁾ Beinahe in jedem Grabe fand man ausser andern Gegenständen auch zwei Thongefässe, grösstenteils gut erhalten oder doch bis auf wenig leicht wieder herzustellen. Der Stoff, Thon aus der Umgegend war bald besser, bald leichtfertiger bearbeitet, auf der Drehscheibe gefertigt. — Eines war von festerem Stoffe und wie bei dem unsrigen mit Quarzsand untermengt.

Was für unsern Zweck das Wichtigste ist und auf Gleichzeitigkeit hinführt, besteht darin, dass ausser der Technik auch die an den Aussenwänden befindlichen Ornamente den unsrigen ganz gleichen oder doch so ähnlich sind, dass sie der Zeit nach kaum weit auseinander liegen können. So wiederholen sich bei diesen zu Selzen erhobenen Gefässen unsere Ornamente: Taf. II. 3, 5, 10, 12, 13 unverkennbar, nur mit der Abweichung, dass manche der Ornamente, die bei unsern Gefässen am Mündungsrande oder an der Handhabe angebracht sind, dort nur an der Aussenwand, zumal an der Bauchung erscheinen. —

Wichtig für unseren Zweck: den einer nähern Zeitbestimmung — sind auch die in einigen dieser Gräber aufgefundenen

¹⁾ Das germanische Todtenlager bei Selzen in der Provinz Rheinhessen dargestellt und erläutert von den Gebrüdern W. und L. Lindenschmit. Mainz 1848.

Münzen. Die Prägung der jüngsten ¹⁾ fällt in die Zeit *Justinians I.*, woraus mit aller Wahrscheinlichkeit zu schliessen ist, dass die daselbst Ruhenden, kaum über den Ausgang des sechsten Jahrhunderts herabgerückt werden können.

Auch in französischen Gräbern fanden sich Gefässe ganz gleicher oder sehr ähnlicher Ornamentation und zwar an mehreren Orten.

Wir heben das in der Nähe von Dieppe, im Departement der niedern Seine gelegene *Londinières* heraus. — Bei Anlegung eines neuen Gottesackers triff man auf sichere Spuren eines um viele Jahrhunderte älteren, welcher von 1847—1852 — grossenteils unter Aufsicht eines rühmlich bekannten Archäologen, *Cochet*, — sorgfältig durchforscht ward. — Die Gräber — vierhundert an der Zahl — schlossen Männer, Frauen, Kinder in sich und waren zum Theile mit Gefässen und Geschirren ausgestattet, die gewöhnlich zu den Füssen der Leichen angetroffen wurden. Die vorherrschende Farbe derselben war die schwarze, mit Abstufungen vom Dunkel bis zum Grauen herab; es folgten auch Gefässe mit weisslicher und röthlicher Farbe. Ihre Ornamentation — im Detail wol verschieden — ist im Allgemeinen ziemlich eintönig und kunstlos. Fortwährend sind es, sagt *Cochet*, ²⁾ Andreas-Kreuze, Zigzag-Linien, Einkerbungen, Flechtwerke, Sparren, verschobene Vierecke jeder Art. — Offenbar ist es der Styl der karolingischen und angelsächsischen Handschriften.

Endlich bieten sich auch jenseits des Kanales, in England, dieselben Vorkommnisse dar. In den angelsächsischen Gräbern von Ozingell in der Nähe von Ramsgate in der Grafschaft Kent fand Rolfe — ausser andern Gegenständen — auch Geschirre aus lichtem, dunkelbraunem und auch schwarzem Thon,

¹⁾ *DN. IVSTINIANVS P. A.* Kopf des Kaisers mit dem Perldiadem. — *Rv.* In einem Kranze auf einer Kugel das Monogramm Christi mit zwei Sternchen.

²⁾ *Cochet, la Normandie souterraine. Paris 1855, p. 231.*

darunter gleichfalls solche, die unsere Ornamente entweder einzelt oder auch vereinigt an sich tragen.¹⁾ — Was aber für unseren Zweck wieder nicht wenig erheblich ist, ist der Umstand, dass auch hier eine goldene Münze *Justinian I.*²⁾ mitgefunden und hiedurch wieder einigermaßen ein Anhaltspunkt geboten wurde, um das wahrscheinliche Alter der Gräber bestimmen zu können.

Fassen wir nun kurz zusammen, was aus diesen drei Funden sich erschliessen lässt, so sprechen die von Selzen und Ozingell für den Ausgang des sechsten Jahrhunderts; während der von *Londinières*, wie *Cochet* glaubt, das fränkisch-merovingische Zeitalter kennzeichnet.

In Uebereinstimmung mit diesen Ansichten dürften auch unsere Gräber am Hausruck, wenn nicht demselben, doch einem, diesem sehr nahen Zeitraume, kurz einem Zeitpunkte zuzuteilen sein, in welchem die kleinen Gewerbe zur Verschönerung ihrer Erzeugnisse aus dem Gebiete der Architektur bereits jene Ornamente entlehnt und verwendet hatten, mit denen romanische Prachtbauten, zumal Säulen-Kapitälé und Portale geschmückt waren. —

7. Munderfing, Pfarrdorf im Rieder-Kreise.³⁾

Der wachsamén Thätigkeit des Mandatars, Herrn Franz Maier, Vogteibeamten in Braunau, verdankt das Museum die Erwerbung mehrerer Bronze-Gegenstände hohen Alters.

Diese sind: 1. Eine Sichel, im Krümmungs-Durchmesser 5" lang und 1 1/2" breit. 2—3. fragmentirte Steinmeissel; jener 4" lang und an der Schneide 2 1/2" breit; dieser 4 1/4" lang, oben

¹⁾ *Roach Smith, Collectanea antiqua. Vol. II. Platte III.*

²⁾ *DN. IVSTINIANVS PPA.* Kopf mit dem Diadem. — *Rv. VICTORIA AVGGG*, unten *CONOB*. Siegesgöttin in der Rechten langes Kreuz, in der Linken Kugel mit dem Kreuz, darunter ein Sternchen.

³⁾ *Munolfinga* hiess der Ort im J. 777 und war Schenkung des Machelm an Mondsee. Urkdb. I. 1.

1" breit, an der Schneide gebrochen. 4. Eine Schraube, $2\frac{1}{2}$ " lang, $\frac{1}{2}$ " dick. 5. Fragmentirte Haarnadel, oben gegen den Kopf mit parallelen Wulsten geziert, $3\frac{1}{2}$ " lang, $\frac{1}{2}$ " dick (Taf. I. 18). 6. Fragmentirtes Armband, $2\frac{1}{4}$ " im Krümmungsdurchmesser, $\frac{1}{4}$ " breit, an der Innenfläche glatt, an der äusseren geschmackvoll ornamentirt. 7. Pfeilspitzen in mehreren Exemplaren, $1\frac{1}{2}$ " lang, $\frac{3}{4}$ " breit; überdiess Bruchstücke von Armbändern, Nadeln u. dgl. —

Es waren diess, wie verlautete, die Ueberbleibsel von einem bedeutenden Funde, dessen grösserer Teil bereits in den Schmelztiegel gewandert war. Diese Angabe schien zu wichtig, als dass nicht eine genaue Nachforschung nach den Umständen, unter denen der ganze Fund erfolgt war, hätte eingeleitet werden sollen. Diese ward eingeleitet und ergab diess: Mathias Bernroider, Bauer in Buch in der Pfarre Munderfing, hatte im Jare 1867 auf seinem Grunde am Saume einer Buchwaldung zur Hopfenpflanzung eine Abgrabung angefangen. Bald nach Abräumung der obern, nicht tiefen Schichten kamen nicht bloss die erwähnten Gegenstände und diesen ähnliche zum Vorschein, sondern auch ein mächtiger unverarbeiteter Erzklumpen und tellerförmige, halbgeschmolzene Objekte von gleichem Metalle.¹⁾ Der ganze Fund gegen achtzig Pfunde wiegend ward mehreren Altertums-Liebhabern gezeigt und endlich an den Glockengiesser zu Braunau, das Pfund zu 46 kr. geschätzt, verkauft; nur zwei Nadeln (Taf. I. 8—9) wurden ihrer Form willen zurückbehalten, später an das Museum zu Linz geschenkt. —

Hält man diese Umstände zusammen mit der Mannichfaltigkeit der Fundobjekte, die als Schmuck, Geräte, Werkzeug oder Waffe verschiedenen Verhältnissen und Lebenskreisen angehören; erwägt man, dass einige dieser Objekte ganz unversehrt

¹⁾ Diese tellerförmigen Objekte sind höchst wahrscheinlich Schildbuckeln, die vermutlich in abnehmender Grösse in einander gestellt waren, wie sie im Hallstätter Grabfeld angetroffen wurden. Vergl. Saken, Grabfeld zu Hallstatt. S. 45.

und neu, andere nur in Bruchstücken und Abfällen, wieder andere zur Hälfte geschmolzen, überdiess auch ein unverarbeiteter mächtiger Erzklumpen vorgekommen, fühlt man sich zur Vermutung gedrängt, dass man bei dieser Grabung auf eine Stätte gestossen sei, an welcher Bronze-Gegenstände verfertigt wurden, dass aber diese Metallwerkstätte durch Feuer zu Grunde gegangen sei. — Recht beklagenswerth bleibt es, dass von diesem in mehr als einer Beziehung wichtigen Funde der grössere Teil ganz verloren ist.

8. Ueberackern, Pfarrdorf im Kreise Ried. ¹⁾

In der archäologischen Nachlese II. 6. wurde der sehr alten Gräber Erwähnung gemacht, welche im Pfarrhofgarten daselbst bis zum Julius 1865 aufgedeckt worden waren. Diese Aufdeckung wurde seither, sofern ökonomische und finanzielle Verhältnisse es zulassen, fortgesetzt und dadurch Veranlassung geboten, auf diesen Gegenstand wieder zurückzukommen. — Was wir damals als allgemeine Vorkommnisse angedeutet haben, hat sich — mit geringen Abweichungen nach Verschiedenheit des Lebensalters der Bestatteten — bei allen achtzehn an der Zahl bewährt gefunden. Worin die Abweichungen bestanden, erhellt am besten aus der einfachen Schilderung der zwei besterhaltenen Gräber, wie sie von dem umsichtigen Aufdecker, Herrn Pfarrer Josef Saxeneder, dem Museum freundlich mitgeteilt wurde. —

Das eine dieser Gräber, ein Kindergrab, hatte zur Grundlage eine ordentliche Pflasterung von Kalksteinen, worauf ein Kranz von zwanzig abwechselnd grössern und kleinern Steinen ruhte. Innerhalb dieses Steinkranzes erhob sich in konischer Form ein Erdhügel von 13" Höhe und $1\frac{1}{2}'$ an der Basis im Durchmesser. Auf diesem — nicht unter diesem, wie in den Gräbern der Erwachsenen — lagen die Gebeine und auf diesen standen zwei kleine Urnen von Thon nebeneinander, die grössere

¹⁾ Uparach um 768. Urk. B. I. 440.

in nordöstlicher, die kleinere in südwestlicher Richtung, aber kaum $1\frac{1}{2}'$ unter der Erdoberfläche. Jene, oben am Halse etwas beschädigt, war mit einem rothen, herzförmigen Steine bedeckt, während die kleinere ein gleichfalls herzförmiger Serpentinsteinschloss. —

Unter den Urnen lag eine Stecknadel aus durchgängig oxydirtem Silber und zwischen ihnen der in allen Gräbern sich wiederholende Feuerstein.

Etwas verschieden von diesem Grabe stellte sich das eines Erwachsenen — der Reihe nach das sechzehnte — dar. Die Grundlage bildete, wie bei dem zuerst entdeckten, ¹⁾ eine feste Sandschichte, auf welcher der Kranz von zwölf abwechselnd grösseren und kleineren Steinen angebracht war. —

Im Erdhügel stand eine grosse, ausgebauchte, dickwandige, dunkelfärbige Thonurne und in dieser zwei kleinere, die eine gegen Süden, die andere gegen Westen, aber in mehr oder weniger verletztem Zustande. Ausserdem lag gegen Nordwesten ein Teil des vom Feuer beschädigten Schmuckwerkes und ein kleiner Bernstein. Ganz am Boden befanden sich — ausser einem laubförmigen Metallblättchen — die grösseren Gebeine so gelegt und sorgfältig geordnet, dass sie mehrere aufrecht stehende Andreas-Kreuze bildeten. Ausserhalb der grossen Urne, knapp an ihre Mitte andrückt, wurden auch Stücke einer Fibula vorgefunden. —

Ganz abweichend von allen war das zehnte Grab; es enthielt weder eine Urne, noch irgend eine Spur von einem Geröthe oder Schmuckwerke; doch Asche und Gebeine waren mit Sorgfalt in Gestalt eines Hügels aufgeschichtet, von wenigen Steinen bedeckt und in sehr morschem Zustande. —

Vergleicht man noch flüchtig hinsichtlich der erhobenen Objekte diese Gräber mit anderwärts aufgedeckten, so muss man

¹⁾ Archäologische Nachlese II. 7.

sie wahrhaft ärmlich ausgestattet nennen. Die Urnen aus dunkelgrauem Thon sind höchst einfach gestaltet; sie entbehren mit Ausnahme einer einzigen, welche die in Dreiecken zusammenlaufende Linienverzierung zeigt, jeder gefälligen Ornamentirung und das wenige Schmuckwerk, theils aus Bronze (Taf. I. 10—11) theils aus Eisen, ist beinahe von primitiver Formbildung. Doch giebt sich durch die sorgfältige Steinsetzung um den Grabhügel, sowie durch die regelmässige Wal von herzförmigen und verschieden farbigen Decksteinen, welche die Urnen schliessen und die Verunreinigung der Asche und Gebeine abwehren, eine zarte Pietät kund, die uns dieses arme, an diesen Höhen einst weilende Völklein von einer achtbaren Seite darstellt.

Von Münzen zeigte sich bisher in den Gräbern keine Spur; doch wurden in der Nähe des siebenzehnten Grabes am 20. Februar 1868 eine silberne Münze *Trajan's*¹⁾ aufgefunden. —

Indessen ist die Aufdeckung des Grabfeldes noch nicht beendigt. Sorgfältige Nachforschungen zeigen, dass es eine grössere Ausdehnung hat, als man anfänglich vermutete.

Sind somit an dieser Stelle neue Funde zu erwarten, so gewährt dieselbe frohe Aussicht jene Oertlichkeit, derer in der archäologischen Nachlese II. S. 8 Erwähnung gemacht wurde, der Burgstall bei Kreuzlinde. Hier wurde der seltene Medaillon Konstantin des Grossen und am 12. Februar 1868 eine guterhaltene Bronze-Münze der jüngeren *Faustina*²⁾ aufgefunden; hier zeigen sich auch nach der Aussage achtbarer

1) *IMP. TRAIANO AVG. GER. DAC. PM. TR.* Belorbeerter Kopf des Kaisers. — *Rv. COS. V. PP. SPQ. R. OPTIMO PRINC.* Siegesgöttin stehend, in der Rechten einen Kranz, in der Linken eine Palme. AR. 104—110.

2) *FAVSTINA AVG. PII AVG. FIL.* Kopf der jüngeren *Faustina*, Gemalin des Kaisers. *Marc. Aurelius.* — *Rv. IVNO S. C. Juno* stehend, in der Rechten eine Schaafe, in der Linken den langen Scepter, aber ohne den Pfau. Æ. 2 vor 175.

Stimmen die unverkennbaren Spuren eines ehemaligen ziemlich ausgedehnten römischen Lagers. —

Möchte es gelingen, für die genaue Erforschung auch dieses Plazes freundliche Beihilfe und Unterstützung zu gewinnen! —

